

**Monika Schaber**

**Holzschnitte – open space**

Kunstraum Kleine Galerie Bad Waldsee, 11. März – 22. April 2007

Eröffnung der Ausstellung am 11. März 2007, 11.00 Uhr

Im nächtlichen Landeanflug schimmern erst nur vage unscharf einzelne Lichtschemen in der Ferne. Allmählich dann konkretisieren sich einzelne Leuchtpunkte, zunächst von ausgedehnten Architekturen, Industrieanlagen, beschieener Denkmale, nachfolgend das unregelmäßig verstreute Lichtermeer der Wohnkomplexe, das summarisch von Ab- und Anwesenheiten, von Wachen und Schlaf berichtet. Wenig später vielleicht fällt der Blick aus der Kabine in ein einzelnes erleuchtetes Fenster draussen, huscht der Sekundenbruchteil eines anonymen Schattens durch den dort behausten Raum, schon blitzen die farbengrellen Scheinwerfer der Leitsignale auf der Rollbahn auf. Die Vogelschau findet ein jähes Ende, an den Tragflächen haben sich kleine Wassertropfen angesammelt, die auf dem graufleckigen Asphalt nun ungleichmäßig ufernde Rinnsale und Pfützegebilde ausbreiten. Bei genauerer Betrachtung nimmt sich eines dieser Gebilde aus wie ein Archipel, daneben ein ganzer Kontinent sogar. Und kaum auf dem vielbesagten Boden der Tatsachen angekommen ist immerzu schon Weiterfliegen, der Überflug der Wirklichkeit angesagt.

Mit ihren Arbeiten – Holzdrucken auf verschiedenen Papieren und Untergründen – setzt die Künstlerin Vorstellungskräfte in Gang, die den Betrachter in ständige Wahrnehmungswechsel zwischen Nahsicht und Fernblick, Mikrokosmen und Universalem, Natur und Technik zwingt. Zwischen Aufsichten und Ansichten schwanken unsere Perspektiven; Rasterpunkte, Linienverläufe, weiche Unschärfen sich überlagernder Flächen muten gleichzeitig wie Luftbilder, Röntgenaufnahmen oder Ultraschalluntersuchungen an, auf deren Spuren wir den dem Nachbild zugrundeliegenden Landformationen, Siedlungssystemen, Motiven und Gegenständen gleich welcher Art und Herkunft nachzuforschen versuchen.

Wenn die Künstlerin an ihren Holzschnitten (auch den Zeichnungen und Objekten) arbeitet, tut sie dies gewissermaßen ja ebenso aus der Überschau der Vogelperspektive, zumindestens aus dem Abstand zwischen den sich im Gehirn formierenden Gedanken, Ideen, Vorstellungen und der diesen gestaltgebenden Hand. Vermittels von, vielmehr auf dem Umweg von Druckverfahren mit Sperrhölzern, Tischlerplatten sowie Fundstücken, die eigene Geschichte und *Markierungen* fremder Hand mittragen, entwickelt sie mit unterschiedlichen Werkzeugen, Messern, von Bohrmaschinen und anderen Gerätschaften ihre Bildarbeiten. Mit der Verwendung von Industriebölkern vermeidet Monika Schaber bewusst malerische Effekte naturgewachsener Holzmaserungen: ihr Ausgangsmaterial selbst ist ein *open space*, ein offenes von Menschen hergestelltes Darstellungsfeld, das sie mit Zeichen, Formen, Strukturen aus ihrem Vorstellungsarchiv besetzt. Dieser Bildspeicher speist sich aus angelagerter BildErinnerung, Abbildungen aus Büchern, wissenschaftlichen Werken, Landkarten, Zeitungsfotografien und anderen Bildsequenzen. Indem die horizontal gleichverlaufenden Fasern des gedruckten Holzes mitunter den Papiergrund oder die Farben der Tonplatten durchscheinen lassen, ist man einerseits an den Zeilenaufbau technoider Bildschirmbilder erinnert, andererseits verweisen die mechanischen Bearbeitungsspuren, amorphe Fehlstellen in der Platte sowie die verschiedenen Handdruckvorgänge auf *analog* und damit von Menschenhirn und -Hand gefundene (*erfundene*) Bildwelten.

In ebendiesen *Analogien* zur sichtbaren Wirklichkeit setzt sich die Künstlerin im weiteren Sinne mit genannten Besiedlungssystemen von Menschennatur und Naturlandschaft auseinander. Dabei bildet sie jedoch nicht Gesehenes ab, sondern untersucht aufmerksam beobachtend – als eine Art visueller Landvermesserin – den Verlauf allgemeiner Struktur- und Formbildungen. Indem sie ihre *screens*, *areas* und *territories* – so einige der Bildtitel – in Punkten und Lineaturen scheinbar planerisch aufrastert (häufiger verwendet sie gar Millimeterpapiere als Darstellungsgrund), hält sie den *open space* der je eigenen Imagination unterschiedlicher Betrachter denkbar offen. Aufgrund dieser Luftaufnahmen, biologischer Baupläne, entnommener Organe und Zellhaufen, vegetabiler Wucherungen – allesamt ja Naturerscheinungen wie Ideenentwürfe menschlicher Existenz – vervollständigen sich immer neue Bilder in unseren Köpfen, werden von individuell verschiedenen Bilderfahrungen, Erinnerungen oder aktuellen Medienbildern angereichert und transformiert.

Vermessungspunkte scheinen da die Ausdehnung römischer Wehranlagen unter einer Unzahl von Erdschichten verborgen anzugeben, die Fundstätten keltischer Grabfelder, die Kreuzungsachsen mittelalterlicher Handelswege, allesamt Relikte menschlichen Lebens und kultischen Tuns. In Augenblicken umschlagend befallen uns in denselben Darstellungen

gleichzeitig aber auch die Bedrohungspotentiale unmittelbarer Zeitgeschichte und der Gegenwart: Sind hier nicht vielmehr Kartografien von Aufklärungsflügen gezeigt, die die bevorstehenden Angriffsziele markieren, dicht an dicht die zahllosen Bombenrichter, im leuchtenden Rot die brennenden Städte da, an anderem Ort gleißende Detonationen an nächtlich dunklen Himmeln? Im digitalen Fadenkreuz des Bomberpiloten erscheint das verdächtige Objekt, dessen Eliminierung – hinlänglich bekannt aus der medialen Berichterstattung und den Fernsehbildern – nur eben als ein Lichtphänomen explodierender Munitionen und anschließend zerstiebender Staubwolken zu sehen ist. Nirgends mehr findet auf den Monitoren Verletzung menschlicher Körper, Verstümmelung und Vernichtung, Tod statt, nirgends wird sie jedenfalls gezeigt.

So fasst Monika Schaber in diesen Offenheiten weit auseinander liegende, ganz unterschiedliche historische Orte, Epochen und Ereignisse zusammen. Sie forscht damit den verschiedenen Wahrnehmweisen nach, die *gesehene* Wirklichkeit, von der Künstlerin *entwickelte* sowie in der Rezeption (der Anschauung) entstehende *Bildwirklichkeiten* miteinander verknüpfen. Dass über die individuelle Lebenszeit je anders angeeignete Wahrnehmungsmuster auch zu Verunklärungen, zu Irritationen und Fälschung der sichtbaren Realität führen können, ist darin selbstverständlich eingeschlossen. Umso mehr gewinnt das eigene und *einzelne* Bild, das wir uns selbst von der Wirklichkeit machen, an Bedeutung, entgegen den vorschnell und massenhaft verbreiteten Bilderfluten, die uns industriell vorgefertigte Lebensnormen zu vermitteln suchen.

Das Ausdrucksmedium des Holzschnittes, den Monika Schaber bereits seit Studienzeiten für sich entdeckt hat, nutzt sie ganz folgerichtig daher auch nicht etwa zum Druck größerer Auflagen mit dem Ziel der Vervielfältigung. Mal druckt sie die gesamte mit Werkzeugen bearbeitete Druckfläche, öfter nur einzelne Fragmente davon, kombiniert mit weiteren Druckstöcken, diese dann überarbeitet, überdruckt mit anderer Farbe, neben diversen Papieren auf verschiedenen Bildgründen wie Folien, Vliese, Segeltuch. Ihrer höchst experimentellen Arbeitsweise entsprechend entstehen so in der Regel ausschließlich Unikat-Drucke, da schon die gezielten leichten Verschiebungen der Druckplatten, die für die Licht- und Schattenwirkungen verantwortlich zeichnen, sowie das Übereinanderdrucken mehrerer Farbplatten mit dem gleichen Farbtonergebnis einfach nicht wiederholbar sind. Das Anarbeiten gegen den Widerstand des Materials scheint sich dabei noch in ihren Zeichnungen niederschlagen, wenn etwa die harten Bleistifte und anderes Zeichengerät ungewöhnlich tiefe Ritzspuren und Kerben in den Papieren hinterlassen und diese fast zu zerstören drohen.

Erfinderringeist, Entdeckungsfreude, bohrenden Fragen und auftauchenden Problemen nachzugehen, wird hier also nicht virtuell, sondern im tatkräftigen Abtragen von Oberflächen umgesetzt. Diese Reduktion von Material, die Verletzung des Holzes, die Beschädigung der intakten Oberfläche ermöglicht in den nachfolgenden Druckprozessen wiederum die Anlagerungen von Farbe. Damit gleicht die Vorgehensweise zunächst archäologischer Prinzipien, nämlich Schichten abzutragen, um Restzeugnisse der Vergangenheit zu bergen, aus den dieserart konservierten Fragmenten ein Vorstellungsmodell zu entwerfen, das in weitergefassten Kontexten Schritt für Schritt ein Gesamtbild des verloren oder verschüttet Geglaubten zu vermitteln imstande ist. Da dem schichtweisen Abtragen von Material (beim Holzschneiden) wiederum das Aufsichten (von Farbe beim Druck, auch von neuen Zeichen und Spuren) folgt, hat einen Künstlerkollegen (Uwe Schäfer) veranlasst, einmal von „umgekehrter Bildarchäologie“ zu sprechen; das trifft insoweit zu, als durch schichtweise Anlagerungen neuer Bildsedimente der Künstlerin Erkenntnisse über Ursprünge, Herkünfte, Vergangenheiten von Lebewesen gewonnen werden können.

In diesen *open spaces* – den Offenheiten, der Aufgeschlossenheit der Wahrnehmung, zu der uns die Arbeiten von Monika Schaber anhalten – eignen wir uns auf ausgedehnten Augenreisen individuell verschieden geprägte Territorien, Bilddistrikte und Projektionsflächen eigener Ideen an. Wir verweben diese Dunkelheiten und Lichtflecken in unserem Kopffinneren „zu einer möglichen Erzählung, für die unsere Imagination Namen und Orte finden kann.“

Clemens Ottnad M.A.  
Kunstverein Reutlingen